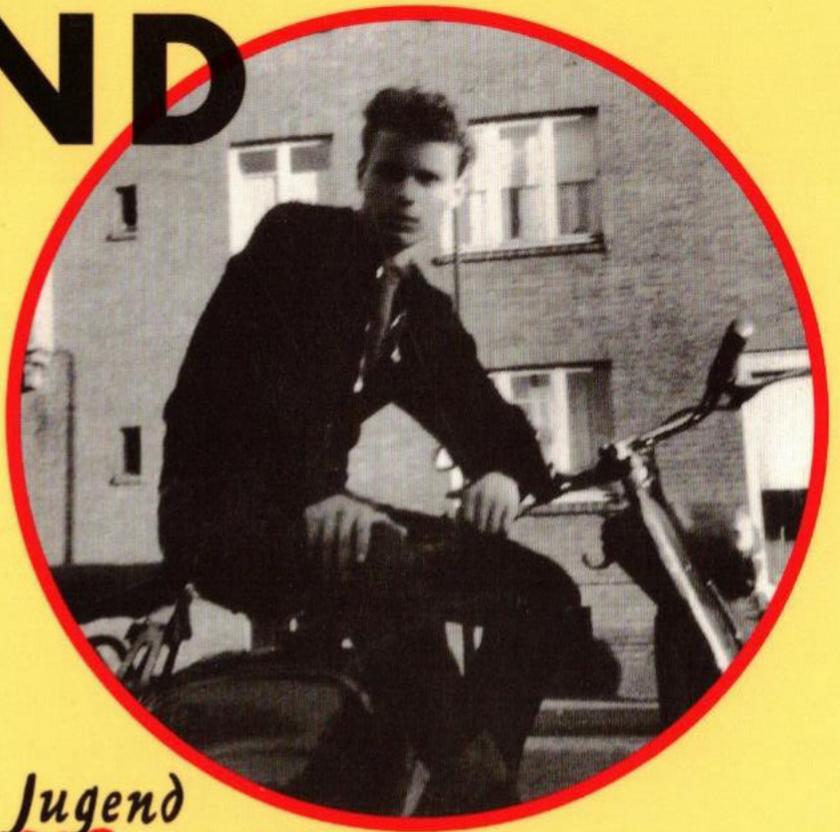




*Außer*  
**R**AND  
*und*  
**B**AND



*Eimsbüttler Jugend*  
*in den* **50er** *Jahren*

Hrsg. von der Galerie Morgenland



Dölling und Galitz Verlag

Volker Böge

**A**USSER RAND UND BAND  
*Eimsbütteler Jugend in den 50er Jahren*

Herausgegeben von der Galerie Morgenland

Dölling und Galitz Verlag

Die Veröffentlichung dieses Buches wurde von der  
Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg,  
Referat Stadtteilkultur, gefördert.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**Böge, Volker:**

Außer Rand und Band : Eimsbütteler Jugend in den 50er Jahren /  
Volker Böge. Hrsg. von der Galerie Morgenland. - 1. Aufl. -  
Hamburg : Dölling und Galitz, 1997

ISBN 3-930802-67-8

**Impressum**

Herausgegeben von der Galerie Morgenland, Hamburg  
© 1997 Dölling und Galitz Verlag GmbH  
Ehrenbergstraße 62, 22767 Hamburg, Tel. 040/389 35 15  
Gestaltung und Herstellung: Sabine Niemann  
Druck: WB-Druck, Rieden am Forggensee  
1. Auflage 1997  
ISBN 3-930802-67-8

7	Einleitung
13	Jugend in Zeiten des Mangels
31	Wohnverhältnisse
37	Schulisches Leben
45	Lehre und Beruf
55	Konsum(wünsche)
59	Freizeit draußen und drinnen
75	Sport
81	Kino
87	Musik
93	Tanz
109	Mode
115	Amerikanisierung des Lebensstils?
119	Das „Heim der offenen Tür“
127	Die Jugendverbände
139	Halbstarke
153	Ausflüge, Fahrten, Reisen
159	Politik
167	Das Verhältnis Eltern-Jugendliche
175	Das Verhältnis Mädchen-Jungen
183	Schlußbetrachtung
191	Anmerkungen
206	Quellen- und Literaturverzeichnis

*„Um weg zu sein von zu Hause, von der Enge“*

Wie wir bereits gesehen haben, versuchten die Jugendlichen selbst in den Zeiten der materiellen Not in der unmittelbaren Nachkriegsperiode, immer wieder durch Ausflüge, Wochenendfahrten oder gar bescheidene Reisen aus der Stadt herauszukommen. Dieser Trend hielt auch in den 50er Jahren an. Man kann feststellen: Eimsbütteler Jugendliche der 50er Jahre waren sehr reiselustig. Zunächst blieben Form und Ziele der Reisen den allgemeinen materiellen Umständen der frühen 50er Jahre entsprechend noch bescheiden und beschränkt. Doch mit zunehmender Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage wurde auch das Reiseverhalten anspruchsvoller, und man setzte sich immer weitere Reiseziele.

Besonders auffällig im allgemeinen Trend des Reiseverhaltens ist der Wandel von den organisierten Jugendgruppenreisen zu den Einzel- bzw. Familienreisen. Zunächst gingen noch sehr viele Jugendliche in organisierten Gruppen „auf Fahrt“. Die Attraktivität der Jugendverbände zu Anfang der 50er Jahre hatte ihren Grund nicht zuletzt darin, daß sie derartige Fahrten anbieten konnten. Fast gewinnt man den Eindruck, daß die Jugendverbände für zahlreiche Jugendliche vor allem billige Reiseveranstalter waren<sup>275</sup>.

Frau K. war sehr viel mit ihrer DAG-Jugendgruppe unterwegs. Regelmäßig machten sie Wochenendfahrten ins Hamburger Umland. „Wir hatten ja kein Geld. Waren mit den Zelten unterwegs, haben an der Lühe oder an der Este gezeltet oder Buxtehude. Von Samstag auf Sonntag. Mit Dampfer und Fahrrädern, mit Zelten hintendrauf ... Im Winter haben wir auch Fahrten gemacht, dann in die Jugendherbergen. Um weg zu sein von zu Hause, von der Enge.“ Aber auch weitere Urlaubsreisen hat Frau K. mit ihrer Jugendgruppe gemacht: An das Steinhuder Meer, an den Schliersee im Schwarzwald oder 1956 ins Dachsteingebirge. Dann wurde mit dem Zug gefahren. „In den Ferienzeiten gab es Jugendsonderzüge. Die waren besonders preiswert. Aber die wurden manchmal auch acht Stunden aufs Abstellgleis geschoben. Nach München haben wir 17 Stunden gebraucht, das kann man sich gar nicht mehr vorstellen heutzutage.“

Herr P. und Herr S. waren mit den Jugendgruppen ihrer Kirchengemeinden auf Fahrt. Herrn S.'s Gruppen bei der Stephanus- bzw. Apostelkirche machten diese Zeltfahrten „fast alle mit dem Fahrrad. Da war ich siebzehn, da bin ich als Begleiter mitgefahren.“

Besonders reisefreudig waren die „Falken“. Herr D. erzählt von „Falken“-Zeltlagern an der Ostsee (Hohwachter Bucht), Herr Ä. von Ferienfahrten in die Lüneburger Heide, in die Holsteinische Schweiz oder in die Gohrde, von Badefahrten an die Seen in den Vierlanden, von Wochenendfahrten sommers wie winters (auch über Weihnachten! – „da haben die Mütter manchmal geweint“). Es wurde gezeltet oder man ging in Jugendherbergen; man fuhr mit der Bahn oder mit dem Fahrrad. Mit den Fahrrädern ging es Anfang der 50er Jahre häufig an die Oberalster nach Trillup bei Ohlstedt, wo die „Falken“-Gruppen „dort wirklich von Grund auf das Heim (= das „Falken“-Freizeitheim Trillup – d. Verf.) erbaut haben“ bzw. 1950 grundlegend um- und ausbauten.

Auch Frau Ö. kam in den 50er Jahren mit den „Falken“ sehr viel herum. Wenn sie von ihrem Leben als Jugendliche in den 50er Jahren erzählt, nehmen die Fahrten mit den „Falken“ einen breiten Raum ein. Dabei kann sie nicht nur von Fahrten in die nähere Umgebung Hamburgs berichten, sondern auch von großen Reisen: Sie war bereits 1947 auf dem ersten internationalen Jugendtreffen der sozialistischen Jugend in Stuttgart, dann 1950 auf dem internationalen Jugendtreffen in Stockholm, 1951 in Fredericia (Dänemark), 1952 in Wien, 1953 in Jugoslawien, 1954 in Lüttich und von dort auch nach Frankreich bis an die französische Riviera, 1956 schließlich in Tampere (Finnland)<sup>276</sup>. Sie sagt, daß sie im Ausland immer große Freundlichkeit erlebt habe und zahlreiche Bekanntschaften habe machen können. Das habe dann auch dazu geführt, daß man sich gegenseitig privat, auf eigene Faust, besuchte. So sei sie z.B. 1951 nach Schweden zu Leuten gereist, die sie im Jahr zuvor auf dem Jugendtreffen kennengelernt hatte, und sie selbst wiederum sei in Hamburg besucht worden. Sie betont sehr stark den Aspekt der Völkerverständigung, der mit diesen Auslandsreisen und internationalen Treffen angestrebt und ihrer Meinung nach auch erreicht worden sei.

Das Ehepaar Ü., das sich mit ihrer Guttempler-Gruppe ebenfalls um internationale Kontakte bemühte, erinnert sich demgegenüber daran, daß es dabei Probleme gab. Herr Ü.: „Man mußte sehr mühsam diese Kontakte knüpfen. Wenn man sie hatte, war man sehr glücklich ... Am ersten waren die Kontakte zu den Schweden. Die waren am ehesten bereit, sich zu öffnen ... Das war alles sehr auf Distanz, kann man ja auch verstehen“ – wegen der bitteren Erfahrungen, die das europäische Ausland erst wenige Jahre zuvor im Krieg mit den Deutschen machen mußte.

Auch vom „Heim der offenen Tür“ in der Bundesstraße aus wurden Ferienfahrten, vor allem in den Sommerferien, organisiert. Ebenso wie an die Jugendverbände verlieh die Jugendbehörde zu diesem Zweck auch an das Heim Zelte, und unter den Heimjugendlichen bildete sich dann eine Gruppe, die die Fahrten vorbereitete. Frau M. erinnert sich an Fahrten an den Ratzeburger See und in die Lüneburger Heide<sup>277</sup>. Da die Jugendlichen aus dem „Heim der offenen Tür“ in der Regel weniger diszipliniert waren als die Mitglieder der Jugendverbände, gab es auf solchen Fahrten schon hin und wieder Probleme<sup>278</sup>; Frau M. meint, die Jungen und Mädchen auf diesen Fahrten zu beaufsichtigen „das war wie einen Sack Flöhe hüten ... Das war kein einfacher Job,



aber mir hat das viel Spaß gemacht.“ Zuweilen organisierten Gruppen aus dem Heim auch eigenständige Wochenend-Zelfahrten.

Ausflüge und Fahrten im Kreise der eigenen Clique waren sehr beliebt. Herr Z. fuhr mit den Jungen seiner Clique mit dem Motorrad sonntags an die Ostsee. Herr T. war am Wochenende mit seiner Clique zum Zelten an der Elbe in Blankenese. Und Herr G. erzählt: „Wir sind jeden Sommer jedes Wochenende weggefahren. Entweder nach Leezen oder zum Großensee ... Da haben wir gezeltet. Nachher Ende der fünfziger Jahre waren wir auf einem Zeltplatz in Poppenbüttel, wo wir auch abends noch rausgefahren sind. Ich bin mit 'nem Fahrrad von Eimsbüttel nach Poppenbüttel gefahren. Denn bin ich morgens um halb fünf aufgestanden, bin von Poppenbüttel nach Eimsbüttel gefahren, habe (zu Hause - d. Verf.) meine Milchsuppe gegessen, und von da aus bin ich dann nach Waltershof (zur Arbeit - d. Verf.) gefahren mit 'nem Fahrrad. Und abends die gleiche Tour wieder zurück.“

Über das Leben auf dem Zeltplatz in Poppenbüttel sagt er: Dort gab es „ein Stück Freiheit. Wir haben es einfach genossen, das zu tun, was wir wollten. Und es konnte abends keiner sagen: 'So, du gehst jetzt um zehn ins Bett', oder 'Du machst jetzt dies!' Es gab ja auch noch kein Fernsehen zu der Zeit, wir hatten auch noch kein Radio, so ein tragbares Radio, gab es zu der Zeit alles noch nicht. Das war einfach - in der Natur zu sein, ins Bett zu gehen, wann man Lust hatte - obwohl man dann viel früher ins Bett ging, als wenn man zu Hause war ... Wir hatten zwei Leute dabei, die spielten Klampfe, und wir saßen abends sehr lange dort. War auch 'ne sehr gute Gruppe. Es waren auf dem Zeltplatz nicht nur Jugendliche, sondern es waren auch Erwachsene da .... Es gab keine großen Feste oder keine großen Feten. Es war abends absolute Ruhe dort. Also das gab's nicht, daß da also Radau, Remmidemmi bis zum Gehtnichtmehr war. Kannten wir nicht.“ Gleichwohl war den Erwachsenen-Institutionen dieses selbstorganisierte Zelten von Jugendlichen ein Dorn im Auge - von wegen der „sittlichen Gefährdungen“ ... „So heißt es im Protokoll einer Besprechung der verantwortlichen Jugendpfleger (1959 - d. Verf.): 'Schulleiter und Lehrer berichten von Jugendlichen im Alter von 15 bis 16 Jahren, die am Wochenende mit ihren Freundinnen zum Camping fahren und erst montags zum Schulbeginn zurückkehren( ...) Es erscheinen zukünftig handfeste polizeiliche Maßnahmen notwendig, um die Jugendlichen von den 'wilden' Zeltplätzen zu entfernen“<sup>279</sup>.

Zusehends machten sich Jugendliche individuell auf den Weg. Herr H. praktizierte eine eher ungewöhnliche Form des Reisens. Angeregt durch seine Schule, das Kaifu, an der Rudersport groß geschrieben wurde, kaufte er sich 1953 ein eigenes Boot und hat sich dann in den Sommerferien zusammen mit Klassenkameraden die deutschen Flüsse erwandert: „Main, Rhein, Fulda, Weser. Flüsse-Wandern war so ungewöhnlich, daß die Leute sehr hilfsbereit waren.“ Andere Jugendliche waren im Urlaub mit dem Fahrrad unterwegs. So machte Herr W. mit Klassenkameraden Radtouren von Jugendherberge zu Jugendherberge durch Schleswig-Holstein. Herr T. ist im Urlaub mit Freun-

den mit dem Rad und Zelten ins Weserbergland gefahren, Ingeborg O. ins Sauerland, Herr P. an die Mosel und nach Schweden.

Herr V. war in den Ferien zunächst mit einer Jugendgruppe der evangelischen Jugend unterwegs: „Ein wesentlicher Teil meiner Freizeit war eigentlich Mitgliedschaft in der evangelischen Jugend in der Stephanuskirche, wo ich auch meinen Urlaub verbracht habe mit Leuten im Zeltlager und dergleichen ... Ich war zweimal in Dahme an der Ostsee, das war mit Jugendlichen aus ganz Hamburg. Das war das erste Mal, daß ich ohne Eltern unterwegs war“ (1951 und 1952). Später dann ist auch er sehr viel auf eigene Faust gereist: „Mein Vater war Bundesbahner, und man hatte als Bundesbahnerkind zwei Freifahrten in Deutschland pro Jahr und im Ausland den halben Fahrpreis. Das habe ich weidlich ausgenutzt.“ So war er zum Beispiel 1958 in Jugoslawien, zunächst „zu einer Familie nach Zagreb und anschließend im Urlaub nach Zadar“. Schon 1956 war er als 16jähriger in England gewesen, und zwar vermittelt über seine Schule als Austausch-Schüler. Das „war damals was Besonderes“. 1959 dann ist er mit einem Klassenkameraden durch England getrampt. Das war zu jener Zeit dann „schon ganz normal. England war sehr tramp-freundlich. Meine Eltern wußten das nicht, das haben sie hinterher erst erfahren. Wir haben so viele Leute getroffen dort, das war einmalig schön.“ Auch Herr C. war 1960 zwei Monate in England, als Gast bei einer Familie und dann unterwegs per Anhalter. Schon 1954 war er das erste Mal per Anhalter auf Fahrt gewesen, nach Rotterdam in Holland, wo er ebenfalls drei Wochen in einer Familie gelebt hatte.

Trampen war bei den Jugendlichen in den 50er Jahren überhaupt sehr beliebt. Frau Ü. ist – neben den Gruppenfahrten mit den Guttemplern – bereits zu Beginn der 50er Jahre zusammen mit einer Freundin getrampt: „Ich war auf Fahrt mit meiner Freundin, wir sind per Anhalter; was heißt per Anhalter – eher über so eine Art Mitfahrerzentrale hinterm Hauptbahnhof. Meine Mutter war eher mißtrauisch und furchtbar vorsichtig, und ich wundere mich eigentlich heute noch, daß sie uns hat ziehen lassen. Aber das war vielleicht die Reaktion auf diese erzwungene Ghetto-Bildung bei den Nazis. Daß die Eltern gesagt haben: Die Kinder brauchen das – laß sie man.“ Die meisten Erwachsenen waren allerdings nicht so tolerant wie Frau Ü.s Mutter; insbesondere, als zu Ende des Jahrzehnts die Jugendlichen in Scharen auf Tramp-Fahrt gingen, wurde von seiten der Erwachsenen und ihrer Institutionen massiv gegen das „Anhalter-Unwesen“ Front gemacht<sup>280</sup>. Doch alle Warnungen und Appelle fruchteten nicht; Ende der 50er Jahre war das Trampen eine massenhaft von Jugendlichen praktizierte Form des Reisens.

Zu einem Freizeitvergnügen großer Massen wurde im Verlaufe der 50er Jahre auch das Camping<sup>281</sup> bzw. der Urlaub und das Wochenende im eigenen kleinen Bungalow an der See. Diese familiäre Form des Reisens und Urlaubens trat auch für zahlreiche Eimsbütteler Jugendliche zusehends an die Stelle der von den Jugendverbänden und anderen Institutionen organisierten Fahrten und Zeltlager. Herrn Q.s Familie ge-

hörte in dieser Hinsicht zu den Trendsettern: „Meine Eltern kauften sich ein Auto Sommer '53 – Adler Triumph Junior Cabriolet. Und es wurde eine kleine Bude gekauft, und die wurde am Strand zwischen Timmendorf und Scharbeutz aufgestellt, und wir fuhren wochenends denn da hin.“ Auch die Familie der Geschwister O. gehörte zu den Pionieren des Camping. Der Bruder Klaus erzählt: „Wir waren als eine der wenigen glücklichen Familien in der Lage, 'nen Auto zu besitzen. Das war ja schon was ... Das war kein eigenes Auto, sondern wo Vater gearbeitet hat in der Firma: Sein Chef hat für das Wochenende das Auto (zur Verfügung gestellt – d. Verf.). So konnten wir unsere Wochenendfahrten machen schon damals.“ Mit einem umgebauten VW-Transporter sind sie an die Ostsee gefahren. Dort haben sie seit 1957 am Schönberger Strand gezeltet, und die Kinder durften über das Wochenende oder in den Ferien stets auch Freundinnen und Freunde mitnehmen.

Auch Frau Sch. erklärt, daß die Verfügung über ein Auto neue Ausflugs- und Reisemöglichkeiten eröffnete: „Ende der fünfziger fing das schon an, daß einer schon 'nen Auto hatte. Dann sind wir (die Clique – d. Verf.) an die Ostsee gefahren und so.“ Herr Z. schaffte sich 1958 einen gebrauchten VW an und fuhr erstmals ins Ausland, nach Italien. Dort verliebte er sich in eine Italienerin, und so hatte er dann „'ne Freundin in Mailand. Und da bin ich dann so das nächste halbe Jahr die Wochenenden hingefahren ... Wochenende hin und zurück. Mit 'nem VW mußte man da richtig knüppeln“. Herr G. ist 1959 mit einem Freund mit VW und Zelt „quer durch Europa gefahren. Das war schon was Tolles“.

Daneben gab es aber auch nach wie vor Eimsbütteler Jugendliche, die kaum oder überhaupt nicht zum Urlaub oder auf Fahrt aus der Stadt herauskamen, die auch von der „Reisewelle“ der späten 50er Jahre nicht erfaßt wurden. Für Herrn N. und seine Freunde zum Beispiel war es schon etwas ganz Besonderes, an einem Wochenende einmal mit der AKN zum Zelten an den Elsensee (bei Quickborn) zu fahren. Und Herr S. konstatiert: „Verreisen – das gab es ja damals alles gar nicht. Nur im Sommer zum Baden nach Krupunder“ – mit der Straßenbahnlinie 3 bis Eidelstedt und von da zu Fuß oder per Anhalter mit einem LKW zum Krupunder See<sup>282</sup>.